

Zur Trauerfeier für Herrn Professor Dr. Rainer Degen am 5. Juli 2010
(von Professor Dr. Manfred Ullmann)

Rainer Degen ist am 27. März 1941 in Wuppertal geboren. Seinen Vater, der Religionspädagoge im Berufsschuldienst war, lernte er erst 1951 kennen, nachdem dieser als Spätheimkehrer aus russischer Gefangenschaft entlassen worden war. Nach dem Abitur in Aachen nahm Rainer Degen das Studium der semitischen Sprachen, der Altorientalistik und der evangel. Theologie auf. Er wechselte nach Tübingen, wo er sich Otto Rössler anschloß, einem besonders gedankenreichen Sprachwissenschaftler, der den Zusammenhang der semitischen Sprachen Vorderasiens mit den hamitischen Sprachen Afrikas betonte. Unter Rösslers Anleitung promovierte Degen mit einer Arbeit über die Grammatik der altaramäischen Inschriften des 10. bis 8. Jahrhunderts vor Chr.

Zusammen mit seiner Frau, die er in Tübingen als Kommilitonin kennengelernt hatte, verbrachte er das Studienjahr 1969-70 an der Hebräischen Universität in Jerusalem. Dort konnte er seine Hebräischkenntnisse vertiefen und Ivrit, die moderne Form dieser Sprache, erlernen, und er hatte die Möglichkeit, in Blau, Kutscher, Goldenberg und Goshen-Gottstein bedeutende Vertreter der Semitistik zu hören. Nach der Rückkehr aus Israel wurde er Rösslers Assistent in Marburg. 1973 ging Degen als Dozent an die Universität von Pretoria. Er hätte dort auf Dauer bleiben können, jedoch lagen die Zentren der Orientalistik in Europa und Nordamerika. In Südafrika war er isoliert. Es fehlten ihm eine Fachbibliothek und der Gedankenaustausch mit den Kollegen. Unter diesen Umständen hätte er in der Wissenschaft nicht produktiv weiterarbeiten können. Daher kehrte er nach einem halben Jahr nach Marburg zurück, wo er sich für das Fach Semitistik habilitierte.

1978 und 79 weilte er am Orientinstitut der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Beirut. Es waren die Jahre des libanesischen Bürgerkrieges, der die Arbeitsmöglichkeiten stark einschränkte. Degen nutzte die Zeit, um für sich eine wertvolle arabistische Handbibliothek zu erwerben. 1981 erreichte ihn der Ruf auf den Lehrstuhl für Semitistik an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Im Jahre 2005, kurz vor seiner Emeritierung, brach bei ihm die verhängnisvolle Krankheit aus, die am 23. Juni, seinem Leben ein Ende gesetzt hat.

Rainer Degen hat die Semitistik in großer Breite vertreten; sein Schwerpunkt lag jedoch auf der Erforschung der aramäischen Sprachen. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, einer besonders produktiven Phase seines Wirkens, leistete er wichtige Beiträge zum Reichsaramäischen, zum Palmyrenischen und Phönizischen. Weitere Arbeiten galten den Inschriften von Hatra. Im Bereich des Syrischen beschäftigte er sich mit Barhebraeus und dem Glossographen Bar Bahlūl. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er den Werken des Hippokrates und Galen, die im 6. Jahrhundert von Sergios von Rêsch-^ʿAinā und im 9. Jahrhundert von

Hunain ibn Ishāq aus dem Griechischen ins Syrische übersetzt worden waren. Hier betrat er weitgehend Neuland, und mit sicherem Spürsinn für brisante Probleme und lohnende Aufgaben besorgte er sich Kopien von syrischen und arabischen Handschriften aus aller Welt. Diese Sammlung wurde zu einem wertvollen Fundus, von dem er hoffte, daß aus ihm einmal ein “Corpus Medicorum Syriacorum” hervorgehen könne.

Im allgemeinen hüten die Gelehrten ihre Sammlungen und Ideen eifersüchtig, bis sie sie selbst publiziert haben. Das war Degens Art nicht. Mit ungewöhnlicher Liberalität und Hilfsbereitschaft stellte er seine Materialien und sein Wissen anderen zur Verfügung. Seine Doktoranden und Kollegen haben daraus großen Gewinn gezogen.

Degen nahm die Aufgaben, die einem Rezensenten gestellt sind, ernst. Seine Buchbesprechungen bezeugen seine umfassenden Kenntnisse in den Quellen und in der Literatur, und sie zeigen sein unbestechliches, kritisches Urteil. In der 40 Seiten starken Rezension über die Altaramäische Grammatik von Stanislaw Segert forderte er nicht nur Genauigkeit und Präzision in philologischen Dingen ein, sondern er betonte auch die Notwendigkeit angemessener methodischer Fragestellungen.

Degen war ein Philologe klassischer Prägung. Die Entwicklungen, die sich an den deutschen Universitäten seit den neunziger Jahren durchsetzten, betrachtete er mit Skepsis. Der Ruf nach einem Forschungsverbund, die Projektmacherei unter einem Generalthema, die Evaluierung der Lehrstühle, bei der die Höhe der eingeworbenen Drittmittel und die Zahl der Absolventen ausschlaggebend ist, all dies war ihm suspekt. Er wußte, daß Exzellenz nicht durch Wissenschaftsorganisation und die Zuweisung von finanziellen Mitteln und Personalstellen zu erreichen ist, sondern daß sie sich in den Köpfen einzelner Gelehrter vollzieht. Mit dieser Einstellung entfremdete er sich dem heutigen Universitätsbetrieb, und er geriet auch gegenüber manch einem seiner Kollegen in die Isolation.

In Degens Leben und Werk ist vieles unvollendet geblieben. Mit der großen Ehrlichkeit, die ihm eigen war, räumte er ein, daß er auch manches schuldhaft versäumt habe. Wir sollten uns jedoch unserer eigenen Unzulänglichkeit erinnern und eher das Licht als die Schatten sehen. Wenn sein früher Tod nun auch vieles von dem, was er angelegt und vorbereitet hatte, vereitelt hat, so hoffen wir doch, daß seine Schüler einiges davon weiterführen können. Ich bin gewiß, daß sein wissenschaftliches Ethos, mit dem er den Primat der Philologie vor allen kulturgeschichtlichen Konstruktionen, vor jeder Hypothese und Theorie gefordert hat, auch in Zukunft Geltung behalten wird.